

Die bekannteste unter den österreichischen Klausnerinnen war Wilbirg von St. Florian († 1289). Ihr Leben ist nicht nur aufschlussreich für eine eigenartige Form christlicher Lebensverwirklichung im Mittelalter, sondern bietet darüber hinaus auch zahlreiche lokalhistorische Informationen. Die wichtigste Quelle über Wilbirg verdanken wir Propst Einwik Weizlan von St. Florian (1295–1313). Seine Aufzeichnungen lagen bisher in keiner kritischen Ausgabe vor. L. Sainitzer hat nunmehr eine solche besorgt, S. Haider hat die ursprünglich als Dissertation erstellte Arbeit redaktionell betreut. Eingearbeitet konnten auch einige von K. Rehberger aufgefundene Hs.-Fragmente werden. Erfreulicherweise wurden dem lateinischen Original auch eine deutsche Übersetzung und ein Register beigelegt. Mit dem Ergebnis wurde eine wertvolle Grundlage vor allem zur Kirchengeschichte des 13. Jahrhunderts verfügbar gemacht, wofür dem Bearbeiter und dem ÖÖ. Landesarchiv aufrichtig gedankt sei.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GADILLE JACQUES/MAYEUR JEAN-MARIE (Hg.), *Liberalismus, Industrialismus, Expansion Europas 1830–1914*. (Die Geschichte des Christentums Bd. 11). Deutsche Ausgabe hg. von GRECHAT MARTIN, Herder, Freiburg 1997. (1110). Ln. DM 248,-/S 1.810,-/sFr 248,-.

Der Band eröffnet einen Zugang „zu einer der faszinierendsten Epochen der Kirchengeschichte, die ebenso ereignisreich wie schillernd war“ (M. Greschat). Die behandelte Zeit reicht vom Aufkommen des Liberalismus bis zu dessen Scheitern, was zwei Belege andeuten mögen: Th. de Jouffroy schrieb 1825 seinen revolutionären Aufsatz „Das Ende der Dogmen“, während hundert Jahre danach G. Weill feststellte: „In allen Nationen und in allen Kirchen hat eine religiöse Erneuerung stattgefunden“ (1). Die damit zum Ausdruck gebrachte Entwicklung wurde von der Romantik beflügelt. Es war eine „konservative Erneuerung als Antwort auf den revolutionären Geist“. Daraus ergab sich ein großer missionarischer Eifer. Nun erst wurde die Kirche im eigentlichen Sinne „Weltkirche“ (2). Parallel dazu ereignete sich eine andere Bewegung. Demokratische Praktiken begannen sich durchzusetzen, totalitäre Systeme – wie die hierarchisch strukturierte römisch-katholische Kirche – wurden in Frage gestellt, antiklerikale und antirömische Tendenzen zeichneten sich ab. Damit ist, wenn auch sehr grob, der Rahmen für die politischen und kirchenpolitischen Ereignisse und die geistesgeschichtlichen Auseinandersetzungen der Epoche abgesteckt.

Ein Buch von mehr als 1100 Seiten Umfang verschließt sich einer adäquaten Rezension. Der reiche Inhalt soll jedoch durch einige Schlaglichter erhellt werden, auch seien einige kritische Bemerkungen angebracht.

Im 1. Teil wird der aufkommende Liberalismus von 1830 bis 1860 behandelt. Dieser stellte auch den Kirchenstaat und das Papsttum in Frage. Man bewegte sich auf ein geeintes Italien zu. Die „liberalen“ und „demokratischen“ Strömungen ergaben auch ein innerkirchliches Konfliktpotential. Mit der Enzyklika „Mirari vos“ (1832) bezog Papst Gregor XVI. Gegenpositionen, die auf eine Stärkung der päpstlichen Zentralgewalt hinausliefen. Entgegen der in der Überschrift angegebenen Zeitgrenze behandelt J. Gadille auch bereits den weiteren, von Pius IX. fortgesetzten Weg (1864: Syllabus gegen Zeitirrtümer, 1870: Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit, die freilich nur ungenügend erläutert wird). In diese Zeit fällt auch das Bewusstwerden der „Sozialen Frage“, was zunächst durchaus auch „Annäherungen zwischen den frühen sozialen Katholiken und den frühen Sozialisten“ ergab (31). Nach Ansicht des Verfassers halten die „ersten sozial-katholischen Strömungen“ an Bedeutung durchaus einen „Vergleich mit der Sozialistischen Internationale“ aus (39). Neben verschiedenen Konflikten gab es auch manche religiöse Aufbrüche, die u.a. in einen „neuen Missionseifer“ mündeten, wie J. Gadille beziehungsweise J.-F. Zorn für die beiden Kirchen darlegen. Dass freilich durch die Missionen auch dem Kolonialismus der Weg bereitet wurde, stellt eine besondere Tragik dar.

Im 2. Teil wird das Christentum in Europa für die Zeit von 1830 bis 1860 länderspezifisch behandelt, wofür einige Beispiele angeführt seien. In Frankreich erlebte die katholische Kirche nach der Revolution von 1830 ein neues Aufblühen, war jedoch weiterhin gallikanischen Einflüssen ausgesetzt (J. Gadille); auch „für die französischen Protestanten war die Mitte des 19. Jh. eine eher günstige Zeit“ (A. Encrevé, 191). In England wurde im Zuge der Industriellen Revolution das hierarchische System der anglikanischen Kirche in Frage gestellt, was zu „einem ungewöhnlichen Anwachsen der Dissenters“, also der von der Staatskirche getrennten religiösen Gruppen, führte. Auch die Katholiken nahmen stark zu, nicht zuletzt durch die Einwanderung arbeitssuchender Iren. Dadurch notwendig gewordene Zugeständnisse an Dissenters und Katholiken lösten bei den Anglikanern, die darin „eine offizielle Ermüdung“ zur „Gleichgültigkeit in religiösen Fragen“ erblickten, eine Besinnung auf ihre „apostolischen“ Grundlagen aus. Das bedingte sowohl eine Annäherung an den als auch eine neue Auseinandersetzung mit dem

Katholizismus (Oxford-Bewegung). Im Übertritt J.H. Newmans, des späteren Kardinals, zur katholischen Kirche sah sein ehemaliger Freund E.B. Pusey das „vielleicht ... wichtigste Ereignis sei dem Zerfall der kirchlichen Einheit“ (227). Damals wurde auch die katholische Hierarchie in England wiederhergestellt, was antikatholische Ausschreitungen zur Folge hatte, obwohl der Erzbischof von Canterbury darin nichts Ungesetzliches fand (230f). Insgesamt war zu Beginn des Viktorianischen Zeitalters ein Erstarren der Glaubenskraft zu verzeichnen (J. Gadille). Noch stärker als anderswo wurde das religiös-kirchliche Leben in Italien von der politischen Entwicklung bestimmt (J.-D. Durant). Es handelt sich ja um die Periode der Einigung Italiens unter gleichzeitiger Ausschaltung des direkten politischen Einflusses von Kirche und Papst, was umgekehrt zu einem in diesem Ausmaß bis dahin nicht vorhandenen Papalismus führte. Einen guten Überblick über die katholische Kirche in Deutschland vermittelt V. Konzernius. Mit länderweiser Unterschiedlichkeit stand die aus der Säkularisation hervorgegangene Kirche nach wie vor unter staatlichem Einfluss, der durch Konkordate geregelt wurde. Der Versuch, der kirchlichen Entfaltung enge Grenzen zu setzen, ergab Konflikte (Kölner Ereignis), aber auch ein neues katholisches Selbstbewusstsein (katholische Bewegung). Über den Protestantismus „vom Vormärz zur deutschen Einheit“ handelt M. Greschat. Hier waren die staatlichen Einflüsse noch größer als beim Katholizismus. In Preußen milderte König Friedrich Wilhelm IV. die strenge „Staatskirchlichkeit“ seines Vaters durch das Religionspatent von 1847, „das den Kirchenaustritt erleichterte und die Bildung eigener religiöser Gemeinden ermöglichte“. Vor diesem Hintergrund ist auch die Anordnung zur Vollendung des Kölner Domes zu sehen. Die Trennung von Kirche und Staat brachte erst die Revolution von 1848. Sehr kompakt ist die Darstellung von V. Konzernius über Österreich-Ungarn. Für den Vielvölkerstaat bildete die katholische Kirche, der 80,3 Prozent der Bevölkerung angehörten, eine Art Klammer, weshalb sie vom Staat in Dienst genommen wurde. Eine Trennung beginnt sich ab 1848 abzuzeichnen. Erwähnung hätte der Umstand verdient, dass die erste „Bischofsversammlung“ (1849), die um die Freiheit der Kirche rang, noch vom Innenminister einberufen wurde, weil darin noch ein Nachwirken der früheren Bindungen zum Ausdruck kommt. Das Konkordat von 1855 brachte eine neue Allianz von Thron und Altar. Die Aufkündigung des Konkordates (1870) erfolgte von seiten des inzwischen liberal gewordenen Staates. Zu korrigieren ist auf S. 331 Anm. 10 der Verweis auf „Gatz, Bischöfe der deutschsprachigen Länder“,

wo Bischof Störmayer von Djakovo nicht vorkommt.

Der 3. Teil erfasst die „Zeit der Demokratie und der europäischen Expansion“ in den Jahren von 1860 bis 1914. Die Überschrift ist wenig überzeugend, geht es doch inhaltlich um Kirche und Christentum. Behandelt werden: die „Theologie und Spiritualität in der katholischen Welt“ (J. Gadille), „Das protestantische Denken“ (A. Encrevé), die „Missionstheologien“ und die „Anfänge des Ökumenismus“ (J. Gadille und J.-F. Zorn), „Modernismus und Religionswissenschaften“ (J. Gadille), der Antiklerikalismus und die von den Päpsten Leo XIII. und Pius X. dagegen entwickelten Strategien (J. Gadille) sowie die „Soziale Frage“ (J.-M. Mayeur). Damit ist das Spektrum der brennenden Zeitfragen zumindest angedeutet. Greifen wir ein paar Aspekte heraus. Die von Leo XIII. forcierte Durchsetzung des Neothomismus wollte der Überwindung des vorhandenen Pluralismus dienen. Mit der starken Betonung der „Unwandelbarkeit der Tradition“ aber wurde die „historische Dimension“ vernachlässigt, was die vom Papst befürwortete Öffnung gegenüber den modernen Wissenschaften („Aeterni Patris“, 1879) wieder in Frage stellte (348–350). Tatsächlich war der theologische Fortschritt, etwa auf den Gebieten der Kirchengeschichte und der Bibelkritik (425), aber nicht aufzuhalten. Freilich stieß die historisch-kritische Methode auf vielfältigen Widerstand; die Modernismuskrise begann sich zu entfalten. Die Entwicklung in Deutschland wird von J. Gadille leider nur gestreift. Dass es hier keinen „Modernismusstreit“ gegeben habe (428), wird man so nicht sagen können. Der schon unter Leo XIII. einsetzende Antimodernismus verschärfte sich unter Pius X., der gegenüber den erfolgten wissenschaftlichen Aufbrüchen „die Unterwerfung unter die überlieferten Formen der religiösen Wahrheit“ wieder erreichen wollte (443).

Teil IV ist – länderweise geordnet – demselben Zeitraum gewidmet wie Teil III. Aus Raumgründen kann hier nur auf Deutschland und Österreich kurz eingegangen werden. V. Konzernius zeigt treffend, dass die „Kirchenkrise um das I. Vaticanum“ in Deutschland nicht nur den Kulturkampf auslöste, sondern auch ein Innovationspotential freilegte, wie zum Beispiel die Gründung des „Zentrums“ beweist. Bemühungen, auch auf wissenschaftlichem Gebiet den Anschluss an die Zeit zu finden (Reformkatholizismus) stießen in Rom leider auf Widerstand, wo selbst die 1876 gegründete „Görresgesellschaft“ als „modernistischer Geheimbund“ galt. Beim deutschen Protestantismus im Kaiserreich, den M. Greschat behandelt, war die Ausgangslage ein buntes Gemisch verschiedener landeskirchlicher Traditionen, die miteinander nicht

einmal durch Abendmahlsgemeinschaft verbunden waren (658). Erst der gesellschaftliche Wandel im Zuge der Industrialisierung und das Bewusstwerden der Sozialen Frage, nicht zuletzt auch der „neue Kurs“ Kaiser Wilhelms II. bedingten eine gewisse Sammlung der Kräfte, der freilich in dem Maße ein neues Auseinanderdriften folgte, als sich ein imperialer Nationalismus durchzusetzen begann und eine (allzu) rationalistische Theologie dem Frömmigkeitsbedürfnis der Menschen, besonders auch der Jugend, nicht mehr entsprach. Das allzu knappe Österreich-Kapitel von V. Konzemius ist wohl redaktionell von dem die Zeit von 1830 bis 1860 (S. 327ff) behandelnden getrennt worden; dabei wurde weder die zeitliche noch die sachliche Grenze genau getroffen. Die Entstehung des Altkatholizismus, der in Ried i. I. und in Wien doch eine gewisse Rolle spielte, kommt nicht zur Sprache. Eingegangen wird aber auf die (verspätete) Wahrnehmung der Sozialen Frage und die im Zusammenhang damit stehende Gründung der Christlich-sozialen Partei.

Auf den interessantesten 5. Teil über das östliche Christentum, den 6. Teil über die „Neue Welt“ mit einem guten Abschnitt über die Anfänge des Fundamentalismus und den 7. Teil über die „äußere“ Mission in den einzelnen Ländern, wofür der Kolonialismus neue Möglichkeiten schuf, auch wenn er zugleich eine große Belastung bedeutete, kann hier nicht mehr eingegangen werden.

Insgesamt bietet das Buch ein kolossales Gemälde der Epoche von 1830 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wobei der Blick in zunehmendem Maße weit über Europa hinausgeht. Dieser Umstand verhindert – trotz des großen Buchumfangs – den wohl von manchen Benützern erwarteten Detailreichtum.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ BERNHARD VON CLAIRVAUX, *Sämtliche Werke lateinisch/deutsch*, Band X. Hg. von Gerhard B. Winkler. Tyrolia, Innsbruck 1999. (444) Geb.

Die Edition der sämtlichen Werke Bernhards von Clairvaux in lateinisch/deutscher Textpräsentation hat mit Band X als Registerband, erstellt von Gerhard B. Winkler, ihren Abschluss gefunden. Als 1990 Band I erschien, war die Fülle der zu leistenden Arbeit schwerlich vorauszusehen; aber der Gesamtherausgeber hatte der Editionsarbeit klare Grundentscheidungen vorgegeben (siehe Band I, Vorwort, 9). Jedem Liebhaber der von J. Leclerque/Hartmut Rochais edierten S. Bernardi Opera (acht Bände, Rom 1957/77) ist dieser bewährte Text nunmehr nicht nur ansprechend neu zu Händen; dem Leser wird überdies neben der deutschen Übersetzung eine kom-

petente Texterschließung geboten, die über die Einbindung in die Lebenswelt Bernhards hinaus auch die Weite des Horizonts erkennbar werden lässt, in dem sich die gediegene Bildung des „Doctor Melifluus“ und seine sich in seiner Tätigkeit als Abt, Prediger, Seelsorger und Kirchenmann aussprechende Genialität bewährt.

Das Gesamtwerk überblickend, – siehe Band X, Vorwort, 10 –, betont der Gesamtherausgeber, dass er kein „Opus perfectum“ vorgelegt hat. Des ungeachtet aber soll nicht unerwähnt bleiben, dass bei gründlicher Lektüre der neun Textbände nicht verborgen bleibt, mit welcher selbstverständlicher Sorgfalt Gerhard B. Winkler kritische Anfragen, gelehrte Zwischenrufe und wichtige ergänzende Hinweise zu Werk und Quellen Bernhards in den Fortgang seiner Editionsarbeit einbezogen hat. So darf diese Gesamtedition, in nicht einmal zehn Jahren abgeschlossen, uneingeschränkte Anerkennung für sich beanspruchen.

Einen eigenen Hinweis verdient, dass Band X – nach dem Vorwort und dem Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel – die Register in sorgfältiger Differenzierung darbietet: I. Personen (89–167), II. Orte (169–199), III. Themen und Motive (201–290), IV. Schriftsteller des klassischen Altertums (291–295), V. Väter und Kirchenschriftsteller (297–313) sowie VI. Bibelzitate (315–444). Darin kommt zutreffend zum Ausdruck, was die Gesamtedition bietet: Exemplarisch wird in der Präsentation der gesamten Werke Bernhards seine Zeit und deren geistiges und geistliches Profil gezeichnet. Der Bandbreite der zeitgenössischen Bildung korrespondiert die Dynamik dieser Epoche, die – von beeindruckender Mobilität gekennzeichnet – den Reichtum abendländischen Geisteserbes als aktuelle Herausforderung begreift und annimmt. Hierzu gehört auch die selbstverständliche Rückbindung theologischer Reflexion an die Heilige Schrift, und zwar in sehr zielgerichteter Auswahl und Auslotung alttestamentlicher Aussagen und einem breiten Ausschöpfen der Schriften des Neuen Testaments, verbunden mit einem pastoralen Grundimpuls, der die Alltagspraxis mit christlicher Lebensformung verzahnen will. So gelingt es Bernhard von Clairvaux, eine eher „konservative“ – mönchische – Spiritualität mit scharfsichtiger Analyse aktueller Geistesströmungen zu versöhnen. – Und nicht zuletzt werden wir eines Theologen ansichtig, der die menschliche Individualität nicht bloß mit der „ratio“, sondern von dem einzig rechtfertigenden Handeln Gottes am Sünder her begründet. Selbstfinden in Selbstaufgabe wird damit zum „Programm“ einer Reformbewegung, die sich als läuternder Impuls auch organisierter Kirchlichkeit und Institutionalität begreift.